

# Vorwort

Das Jahr 2011 wird vielleicht als ein Jahr der Umbrüche in die deutsche Geschichte eingehen: Wir erleben die Krise der Atomwirtschaft nach dem Reaktorunfall in Fukushima/Japan, eine politische Krise durch den Absturz der Wirtschaftsliberalen und den Aufstieg der Ökopartei, eine drohende Wirtschaftskrise im Raum der EU durch die Überschuldung mehrerer Länder. In diesem Jahr hält auch die Gesellschaft für psychohistorische Forschung, jetzt GPPP, ihre 25. Jahrestagung in Berlin ab und feiert ihr "Silbernes".

Um nicht vom Sog aktueller Erregungen mitgerissen zu werden, hat sie ein breiteres Tagungsthema gewählt, das zur Besinnung auf grundlegende Fragen anregen und ein Grundthema der bisherigen psychohistorischen Forschung vertiefen soll: "*Wurzeln und Barrieren von Bezogenheit*".

Wie es psychohistorischem Denken entspricht, muss das Thema gleichzeitig auf mehreren Ebenen angegangen werden: Bezogenheit zwischen Mutter und Kind, über deren vorgeburtlichen Ursprung wir nachdenken, familiäre und zwischenmenschliche, liebende, erotische und feindselige Bezogenheit, Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen und Völkern, Bezogenheit zur eigenen und fremden Kultur und Beziehung zur Religion. Um in diesem weiten Themenfeld Orientierung zu behalten, wurde die Tagung um drei Themenschwerpunkte herum gegliedert:

- Die Psychodynamik der Globalisierungskrise,
- die Entwicklung von Religiosität in unserer Zeit und
- Traumatisierungsfolgen aus der differenten Sozialisation in "Ost" und "West".

Die Lebenssituation unserer Zeit wird häufig mit dem Wort "Globalisierung" bezeichnet. Ursprünglich eine neue Strategie der Weltwirtschaftspolitik, hat sich dieser Begriff auf weite Bereiche des öffentlichen Lebens ausgedehnt. Ein wesentliches Element der Veränderung scheint die Beschleunigung zu sein, die durch die Informationstechnologie ermöglicht oder erzwungen wurde und die Kommunikations- und Arbeitsabläufe tiefgreifend verändert hat. Dies beeinflusst auch die Vorstellungen, die die Gesellschaft von sich selbst und ihrer Lage hat. Sie wird "schnellebig" und von Sensationshunger bestimmt. Türcke spricht von der "erregten Gesellschaft". Die psychohistorische Forschung erkennt gerade darin ihre besondere Aufgabe, Hintergründe zu erforschen und langfristige Entwicklungen zu erkennen.

Die Anfänge der Gesellschaft für Psychohistorische Forschung waren geprägt von der überragenden Theorie und Persönlichkeit von Lloyd deMause. Seine Denkweise ist immer noch präsent, aber weniger bedeutend, wie die Beiträge der letzten Jahrestagungen und auch die in diesem Band versammelten Arbeiten zeigen. Als wichtiges Referenzsystem hat sich die Relationale Psychoanalyse nach Fairbairn herausgebildet, die z.B. von Bianchi und Duchrow vertreten wird ("Solidarisch Mensch werden"). Doch ist es das Bestreben der Gesellschaft, sich nicht auf eine Sichtweise festzulegen, z.B. die psychoanalytische, sondern die Fragen unserer Zeit in ihrer Komplexität zu erfassen. Dies kann nur durch eine komplexe Betrachtungsweise geschehen. Historische, soziologische, theologische und psychoanalytische Forschungen verschiedener Schulrichtungen sollen zusammengeführt werden, um der Vielschichtigkeit der bestehenden Probleme gerecht zu werden. Daher haben auch auf dieser Berliner 25. Tagung Psychoanalytiker verschiedener Richtungen, Historiker, Theologen, Politikwissenschaftler und Sozialpsychologen zusammengearbeitet. Ihre Arbeiten werden in diesem Band vorgestellt. Sieben Beiträge von anderen Autoren, die dem Thema "Bezogenheit" weitere Facetten hinzufügen, wurden zusätzlich aufgenommen, außerdem drei Buchbesprechungen.

Einleitend fasst Uwe Langendorf einige Gedanken zum Thema "*Wurzeln und Barrieren von Bezogenheit*" zusammen:

Er stellt dem Glauben, es habe in früheren Zeiten mehr Bezogenheit unter den Menschen gegeben, die andere Ansicht entgegen, erst im Zuge der jetzt erreichten Zivilisation könne sich Empathie und Bezogenheit unter den Menschen entwickeln. Allerdings sieht er eine Gefährdung in der Beliebigkeit und Löslichkeit von Bindungen des "flexiblen Menschen" (Sennett) der Globalisierung, der in der "erregten Gesellschaft" von Sensationen, vor allem Katastrophenmeldungen in Bann gehalten werde. Demgegenüber sieht er es als Aufgabe psychohistorischer Forschung, Ursachen und Hintergründe gesellschaftlicher Entwicklungen zu erfassen, was nur synoptisch unter Einbeziehung verschiedener wissenschaftlicher Herangehensweise erreichbar sei.

Roland Heinzl fragt nach "*Burn out in Zeiten der Globalisierung. Wie wirtschaftlicher Druck und Mangel an Bindungen ineinander greifen*". Die Zunahme von Angst- und Depressionserkrankungen sowie des "Burn-out-Syndroms" wird den immer schwierigeren Arbeitsbedingungen und dem ökonomischen Druck vor allem multinationaler Konzerne im Zuge der Globalisierung zugeschrieben. Heinzl sieht die Ursache jedoch in weiterem Zusammenhang. Hinter den einzelnen, ökologischen, ökonomischen und sozialen Krisen erkennt er eine globale zusammenhängende Krise des Vertrauens: in die Gesellschaft, ihre Institutionen, die Werte unserer Kultur und in die eigene Persönlichkeit. Individuelle und kollektive Faktoren sind untrennbar mit einander verflochten, "innen"

und "außen" lassen sich nicht ohne Schaden trennen. Deshalb ist es auch für den praktizierenden Psychotherapeuten – Heinzel spricht aus seiner eigenen Praxiserfahrung – unabdingbar, sich auch mit den sozioökonomischen Konflikten unserer Zeit auseinander zu setzen. Er geht der Frage nach, wie das verlorene Vertrauen wieder aufgebaut werden kann.

Einen sozialen Konflikt, der in der Wirtschaftskrise zunehmend Bedeutung erlangt hat, untersucht Almuth Bruder-Bezzel mit dem Thema "*Prekarisierung unserer Lebensverhältnisse – was bedeutet das für die psychoanalytische Theorie und Praxis?*" Prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse mit Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit, dequalifizierter Arbeit, Niedrigentlohnung und "Hartz IV" prägen das Leben einer wachsenden Zahl von Menschen und wirken sich auf die psychotherapeutische Praxis aus. Psychische Strukturen, Ausbildung von Identität und die Fähigkeit zur Lebensbewältigung werden beschädigt, was sich als langfristige Traumatisierung zu erkennen gibt. Dies stellt besondere Anforderungen an die psychotherapeutische Arbeit und Methodik. Hierzu gibt Bruder-Bezzel aus ihrer Erfahrung mit prekär lebenden Menschen Hinweise.

Josef Berghold behandelt das Thema "*Die Ideologie des Wettbewerbs als zentrale Barriere gegen mitfühlende Beziehungen*". Es geht dabei um die pathologischen Hintergründe für die in unserer Gesellschaft – und ganz besonders im aktuellen Zeitgeist einer zunehmenden "Vermarktwirtschaftlichung" zwischenmenschlicher Beziehungen – vorherrschende Gläubigkeit an die Ideologie und grundlegende Logik der Konkurrenz. Dieses Prinzip der Konkurrenz als Grundzug der Evolution wird idealisiert als "natürlich", "leistungsmotivierend", "Spaß", "individuelle Entfaltung" oder "Charakterstärkung" garantierend, lässt jedoch auf massive Abwehrhaltungen schließen, hinter denen tief liegende, früh verankerte narzisstische Verletzungen und Entwicklungsblockierungen zu vermuten sind. Die Auswirkungen des "neoliberalen" Vormarsches der vergangenen Jahrzehnte dürften die psychosozialen Belastungen noch verstärkt haben, womit der verbreitete, häufig beobachtete und kommentierte Abbau von Bindungsfähigkeit zusammenhängen könnte. Eine Abhilfe sieht Josef Berghold in einer einfühlsamen Auseinandersetzung mit den dahinterliegenden Ängsten, Kränkungen und Abwehrmotivationen. Er hofft, so verschüttete Potenziale zu sozialer und ökologischer Bezogenheit freilegen und die Chancen für eine "empathische Zivilisation" verbessern zu können.

Winfried Kurth befasst sich mit dem sexuellen Missbrauch in pädagogischen Einrichtungen und dessen Aufdeckung im Jahr 2010 in: "*2010 – ein Jahr der Befreiung. Missbrauchsoffer aus der 'Kriegsenkel'-Psychoklasse brechen ihr Schweigen*". Er benennt die traumatisierende Auswirkung sexuellen Missbrauchs und bringt den Durchbruch der Offenbarung nach Jahrzehnten des Schweigens, der katholische und reformpädagogische Einrichtungen betrifft, in Zusammenhang mit den transgenerationellen Folgen des Zweiten Weltkriegs. Die Opfer,

häufig Kinder aus der zweiten Generation nach dem Krieg, waren vielleicht Opfer der Traumatisierung ihrer selbst bindungsschwachen, narzisstisch bedürftigen Kriegskinder-Eltern. Ist das massenhafte "coming-out" dieser "Psychoklasse" eine späte Befreiung aus der langfristigen Kriegstraumatisierung?

Zsuzsanna Kiss untersucht die Instrumentalisierung kollektiver Emotionen durch und unter Hitler in: *"Der Missbrauch der Gefühle als Quelle pseudoreligiöser Bindungen. Zur emotionalen Komponente der NS-Ideologie"*. Sie stellt dar, wie es gelingen konnte, durch Erweckung pseudoreligiöser Bindung die Herrschaft des Nationalsozialismus zu festigen. Die emotionale Natur des Menschen wurde gezielt in den Dienst der Massenmanipulation gestellt. Die Grundgefühle Freude, Wut und Vertrauen wurden zu einem Komplex verschmolzen, den Kiss als "Dominanz hingebender Natur" bezeichnet. Das sogenannte Fronterlebnis, die "Schmach von Versailles" und die gesellschaftliche Krise, die alle traditionellen Werte und Bindungen zu zerstören schien, wurden zusammengeführt in dem Wunsch nach Erlösung durch den absoluten Führer. Dies stellt nach Kiss ein weites Feld für die psychohistorische Forschung dar.

Die ersten Beiträge behandelten vorwiegend unterschiedliche *Barrieren*, die der zwischenmenschlichen Bezogenheit entgegenstehen. Dragana Djordjevic und Götz Egloff stellen in ihrem Beitrag *"Zur Bedeutung intuitiver Elternkompetenzen für die Entstehung von Bezogenheit"*, der zusätzlich zu den Tagungsvorträgen aufgenommen wurde, nun eine wichtige *Wurzel* von Bezogenheit, das elterliche Verhalten gegenüber dem Kind, in den Mittelpunkt. Sie rufen dabei zentrale Erkenntnisse der Säuglings- und Bindungsforschung in Erinnerung, die im Verlaufe des Zwanzigsten Jahrhunderts dazu beigetragen haben, einen empathischeren Umgang mit kleinen Kindern in breiterem Umfang zu ermöglichen. Sie stellen auch die Frage, inwieweit die fortschreitende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche, die neoliberalen Anpassungs- und Selektionszwänge diesen Fortschritt wieder gefährden. Die für die Entwicklung von Bindungsfähigkeit so wichtigen elterlichen intuitiven Fähigkeiten können nicht losgelöst von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gesehen werden.

Arno Gruen geht in seinem ebenfalls zusätzlich in diesen Band aufgenommenen Text *"Krieg oder Frieden? Mit Real-Politik können wir nicht überleben"* noch einen Schritt weiter: Indem Eltern ihr Kind als Mittel für ihre eigenen Zwecke instrumentalisieren, erzwingen sie eine Anpassung an die Autorität und eine Entfremdung des Kindes vom eigenen Selbst, die zu Empathieverlust und zum Ausagieren des Zorns über die verratene, enttäuschte Liebe führt – etwa durch Hörigkeit gegenüber Diktatoren, Gewaltverbrechen und Krieg. Gruen setzt dem entgegen, dass die menschliche Evolution jedoch nicht ohne Liebe und Kooperation möglich gewesen wäre und dass insofern ein Potenzial zur Bezogenheit und Empathie in uns allen angelegt ist.

Reinhild Hölter berichtet über Erfahrungen in der Arbeit mit Opfern des DDR-Regimes: "*Verriegelte Seelen – analytische Psychotherapie nach politischer Haft und Verfolgung*". Die Traumata nach Verfolgung und Stasihaft sind den Opfern auch nach Jahrzehnten präsent und führen zu Behinderungen im Leben und schweren Störungen der Beziehungsfähigkeit. Gezielte Zersetzungstechniken im Zusammenhang mit der politischen Repression führen zu narzisstischer Entleerung und bedrohen das Ich mit Regression. Das traumatisierte, von guten inneren Objekten entleerte Ich ist in Versuchung, sich dem Angreifer zu unterwerfen und ihn zu idealisieren, indem es ihn an die Stelle der verlorenen guten Objekte setzt. Eine Folge ist die Unfähigkeit, eine empathische Beziehung zu sich selbst aufrecht zu erhalten. Dies führt zu speziellen Problemen im therapeutischen Behandlungsprozess und zu besonderen Übertragungs- und Gegenübertragungskonstellationen. Die traumatisierten Opfer behalten häufig eine innere Haltung von Groll und Ressentiment, die durch aktuelle gesellschaftliche Vorgänge immer wieder verstärkt wird.

Ebenfalls um Opfer von Gewaltregimen geht es Arno Gruen in seinem tiefgehenden, hier zusätzlich zur Tagung aufgenommenen Aufsatz "*Würde und Identität. Überlebende und Schizophrene*". Am Beispiel von KZ-Überlebenden und anderen Menschen, die Erfahrungen der extremen Todesnähe oder Folter durchmachen mussten, zeigt Gruen, dass die Menschenwürde nicht ausgelöscht werden kann, solange ein Rest Empathiefähigkeit und Mitmenschlichkeit – auch im schlimmsten Überlebenskampf – vorhanden ist. Dies sollte sich auch in der Achtung vor dem Zeugnis der Überlebenden widerspiegeln. Allzu oft wurde dieses durch Schweigen übergangen, wie die Gesellschaft überhaupt dazu neigt, Schmerz und Tod auszublenden. Damit wird aber auch die Empathiefähigkeit abgetötet. Gruen kritisiert auch die Psychoanalyse, die die Symptome der Überlebenden wegtherapieren will und Symbolisierungen teilweise auch da sieht, wo es um reale, existenzielle Erlebnisse geht. Die Erfahrung der Nicht-Anerkennung der eigenen Individualität und Menschenwürde ist etwas, das die KZ-Überlebenden mit vielen Schizophrenen teilen. Beide, der Überlebende und der Schizophrene, haben sich gerettet durch ein Festhalten an ihrem innersten, authentischen Selbst (das eine Möglichkeit des Mitfühlens beinhaltet). "Der Überlebende und der Schizophrene erkennen den Terror dieser Zivilisation. Darin liegt Hoffnung."

Wir kommen zum Schwerpunkt "Religiosität". Eine historische Annäherung an dieses Thema unternimmt Brigitte Demeure: "*Die Religion als Referenz – Frankreich 1789-1848*". Bezogen auf die Werke von René Kaës und Erich Neumann untersucht Demeure den historischen Umbruch in der französischen Geschichte, der auch für das übrige Europa von Bedeutung werden sollte. Die Revolutionäre von 1789 waren ursprünglich nicht antireligiös oder katholikenfeindlich, wurden aber in revolutionäre Gegnerschaft gegen die katholische Kirche gedrängt, nach-

dem der Papst die Erklärung der Menschenrechte von 1791 verurteilt hatte. So mussten sie neue religiöse Referenzen erschaffen, um einen Ersatz nach der Ablösung von der katholischen Kirche zu finden. Dies war der Kult der "Raison". Seinerseits musste das Papsttum, nachdem es die Modernität in der Enzyklika "Mirari Vos" 1832 verurteilt hatte, neue Strategien entwickeln, um sein Modell des Bezogenseins zu rechtfertigen. Die Spannungen zwischen den Referenzen der Moderne und des konservativen Papsttums fanden ihre Lösung 1905 mit dem Gesetz der Trennung zwischen Staat und Kirche, die bis heute für die französische Gesellschaft prägend ist.

Reinhold Bianchi präsentiert ebenfalls ein historisches Thema: *"Die große Desorientierung. Zur Konstantinischen Wende des Christentums und ihrer psychohistorischen Bedeutung"*. Er geht aus von der "Relationalen Psychoanalyse", die er anhand von Fairbairns Theorie umreißt, und traumapsychologischen Konzepten, um die Legitimationsstrategien der europäischen Gewaltgeschichte zu analysieren. Dabei interessiert er sich für den Wendepunkt der spätrömischen Geschichte, nämlich die Usurpation des frühen Christentums durch den Imperator Konstantin. Die Lehre Jesu sieht er als Weiterführung empathisch-humanistischer Ideen, die durch die israelischen Propheten, griechische Philosophen und im Buddhismus vorgedacht waren. Der sozialrevolutionäre Gehalt der Jesusbotschaft wurde bald durch esoterisch-gnostische Einflüsse überdeckt. Dennoch stellte das Prinzip "agape" der frühchristlichen Gemeinschaft Solidarität und Empathie in den Mittelpunkt ihres sozialen Lebens – bis der Usurpator Konstantin sich der christlichen Bewegung bemächtigte und sie als "pontifex maximus" zu seinem Herrschaftsinstrument machte. Unter ihm und dem autoritären System, zu dem er die "Kirche" machte, wurde die Jesusbotschaft zu einem Zwangssystem pervertiert und in seinem Wesenskern unkenntlich gemacht. Glaube wurde zur Unterwerfung, die soziale Aufgabe der Christengemeinde zum sozialen Unterdrückungsapparat. Zwar sind immer wieder empathisch-humanistische Bewegungen entstanden, die christlichen Kirchen scheinen aber bis heute aus der persekutorisch-paranoiden Desorientierung nicht herausgefunden zu haben.

Da in dem weiter unten folgenden Beitrag von Bernd Nielsen auf den Psychohistoriker Erik H. Erikson Bezug genommen wird, haben wir als ergänzendes Material in unserer Rubrik "Wiedergelesen – immer noch aktuell" einen Beitrag des 2006 viel zu früh verstorbenen Religionswissenschaftlers Edmund Hermsen eingefügt: *"Werk und Wirkung Erik H. Eriksons als Wegbereiter psychohistorischer Forschung"*. Dieser schon auf einer früheren psychohistorischen Jahrestagung vorgestellte, aber bisher noch nicht im "Jahrbuch" publizierte Text liefert zugleich einen Beitrag zur Diskussion um grundsätzliche Möglichkeiten und Grenzen der Psychohistorie.

Bernd Nielsen schreibt über *"Religion als – regressives oder progressives – Beziehungsgeschehen"*. Ausgehend von der Bedeutung des Wortes "Religion"

(Rückbindung) und von der grundlegend relationalen Beschaffenheit aller Wirklichkeit analysiert er das "Religiöse" im Sinn eines Beziehungsgeschehens. Er unterscheidet regressive von progressiven Formen von Religiosität, bestimmte Ausformungen von Apokalyptik als Ausdruck einer selbstbezogenen Verzweiflungsreligion, und andererseits eine lebensbejahende, soziale und solidarische Messianologie. Die "real existierende Kirche" sowie ihre "Konkurrenten" anderer Religionen platziert er irgendwo zwischen diesen beiden Polen. Dieses Spannungsfeld kann und soll psychohistorisch erforscht werden. Er spannt den Bogen von der Metaphysik des Aristoteles über die mittelalterliche Mystik und Luthers "relationalen" Gottesbegriff bis hin zu modernen relationalen und pastoralpsychologischen Theologien (erwähnt sind Ton Veerkamp und Joachim Scharfenberg), wobei die lateinamerikanische Befreiungstheologie nicht vergessen werden soll. Es stellt sich die Frage, wie in der heutigen Zeit religiöser Glaube zur Lösung welterschütternder Krisen beitragen kann.

Die drei folgenden Texte wurden zusätzlich zu den Tagungsbeiträgen in diesen Band aufgenommen. Bernhard Wegener gibt in *"Eine kannibale Ordnung?"* einen Überblick zum Motiv des Kannibalismus in Geschichtsschreibung, Ethnologie, Medizin, Psychoanalyse und Literatur – bis hin zur Verwendung als Metapher in der Politik und Ökonomie. Für jeden, der sich mit dieser extremen Variante menschlicher "Bezogenheit" forschend beschäftigt, öffnet dieser Beitrag eine Fundgrube an Quellenangaben.

Der Wiener Psychoanalytiker Franz Oberlehner beschäftigt sich in seinem Text *"Sexualität und Bindung im Spätkapitalismus: Von der Normalneurose zur Normalperversion"* mit den Veränderungen, die der Umgang mit der menschlichen Sexualität – als weitere wichtige Wurzel von Bezogenheit – in Zeiten der postmodernen Beliebigkeit, der in alle Lebensbereiche eindringenden Verhandlungslogik und der gesellschaftlich propagierten Relativierung biologisch bedingter Differenzen erfährt. Aus dezidiert psychoanalytischer Sicht werden auf diesem Feld neue Abwehrformen aufgespürt. "Es ist ... der 'Skandal des Sexuellen', der wie eh und je abgewehrt wird, nur das Wie dieser Abwehr folgt dem Zeitgeist".

Heinrich Reiß gibt in einem Beitrag zu unserer Rubrik "Anstöße hin zur Psychohistorie" einen Abriss des kühnen Hauptwerkes von Julian Jaynes, das im Original 1976 erschienen war: *"Vom Bicameral Mind hin zum Bewusstsein"*. Jaynes vertrat darin die genuin psychohistorische These, dass das menschliche Bewusstsein, wie es uns heute bewusst ist, ein menscheitsgeschichtlich sehr junges Phänomen ist. Als historischen Vorläufer postulierte Jaynes eine bikamurale, d.h. auf linke und rechte Gehirnhälfte in charakteristischer Weise aufgespaltene Geistesstruktur, die durch ein vorbewusstes Erleben von autoritativen "Götterstimmen", ähnlich wie bei einigen heutigen Psychose-Patienten, gekennzeichnet war. Die Theorie von Jaynes wird von Reiß mit vielen Originalzitate leben-

dig gemacht und durch heutige Befunde der Gehirnforschung ergänzt, welche ihr nicht unbedingt widersprechen.

Es folgen Rezensionen von Büchern von René Kaës, Gerhard Roth und Willy Obrist, die alle auf unterschiedliche Weise Bezüge zur Psychohistorie haben.

Der Band wird abgeschlossen mit einem Überblick von Ludwig Janus über *25 Jahre "Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung"* (so der ursprüngliche Name des Vereins, welcher jetzt "Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie" heißt). Die Bedeutung der Psychohistorie sieht Janus in der Suche nach den Ursachen und Hintergründen der Ereignisse, im Gegensatz zur Geschichtsschreibung, die nur die Ereignisse selbst benenne. Die Gesellschaft für psychohistorische Forschung wurde vor 25 Jahren in Berlin gegründet, beschäftigte sich von Anfang an intensiv mit dem Denken von Lloyd deMause, war andererseits stark in die Differenzen der verschiedenen analytischen Schulen hinein gezogen. Der Wechsel nach Heidelberg bedeutete auch einen Wechsel des Forschungsschwerpunkts. Nun stand mehr die Untersuchung der frühkindlichen Periode des Menschen, allgemein die Geschichte der Kindheit und vor allem der pränatalen Entwicklung im Vordergrund. Die Geschichte der Kindheit war wieder stark von deMause beeinflusst, z.B. von seinem Buch "Hört Ihr die Kinder weinen?". DeMause hat seine Sichtweise zuletzt in dem großen Werk "Das emotionale Leben der Nationen" zusammengefasst. Es gab immer wieder auch kritische Einwände, und in den letzten Jahren, wieder mit einem Ortswechsel nach Hamburg und Berlin verbunden, wurden soziale Konflikte und vor allem die Dynamik der Globalisierung und der Wirtschaftszyklen stärker in den Vordergrund gestellt.

Michael Froese gab auf der Tagung einen Bericht über "*DDR-Geschichte in der Übertragung. Erfahrungen aus einer psychohistorischen Arbeitsgruppe*", welcher nicht ins "Jahrbuch" aufgenommen werden konnte. Seit einigen Jahren beschäftigt sich am Ostberliner psychoanalytischen Institut (APB) eine Gruppe von Lehranalytikern mit psychischen Folgen geschichtlicher Einwirkungen bei ostdeutschen Psychotherapiepatienten. Drei Themenbereiche wurden unterschieden: 1. Folgen des Zweiten Weltkriegs, 2. Beeinträchtigungen durch die DDR-Repression, sowie 3. Folgen von Wende, Mauerfall und deutscher Vereinigung. Froese berichtet über die Entwicklung einer psychohistorischen Arbeitsgruppe, in der historische Einflüsse an Hand konkreten Behandlungsmaterials untersucht wurden. Diese Beispiele machen deutlich, wie wichtig psychohistorisches Verständnis für die psychoanalytische Therapie sein kann.

Uwe Langendorf und Winfried Kurth



## **Literaturangaben**

DeMause, Lloyd (1977): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (Suhrkamp, Frankfurt 1977).

DeMause, Lloyd (2005): *Das emotionale Leben der Nationen.* (Drava, Klagenfurt 2005).

Duchrow, Ulrich / Bianchi, Reinhold / Krüger, René / Petrarca, Vincenzo (2006): *Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung* (VSA, Hamburg 2006).

Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch.* (Berlin Verlag, Berlin 1998).

Türcke, Christoph (2002): *Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation* (Beck, München 2002).